

Letzte Nachrichten aus der guten alten Zeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **62 (1936)**

Heft 31

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-471785>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus Welt und Presse

Letzte Nachrichten aus der guten alten Zeit

«Wir verlangen energisch, dass unser Polizeiposten endlich ein Telefon erhalte. Wie jedes Feuerwehrkommando, so ist doch selbstverständlich auch ein Polizeiposten ohne Telefon einfach undenkbar.»

(Sarganser Volkszeitung, Juli 1936.)

«Salü Heiri ... äbe han ich eusem Polizeiposchte e Chartre gschriben, es seig denn bi mir hüt z'Nacht yproche worde!»

«Sind's scho cho luege?»

«Chasch danke ... vor 24 Stunde chönd's gar nid da sy!»

Typisch für unsere Zeit

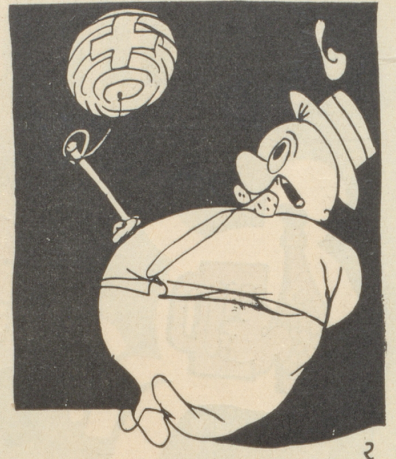
«Paris Midi» meldet, dass eine in Saint Tropez vor Anker liegende Jacht am Freitagabend in Brand geraten sei. Um zu verhüten, dass das Feuer auf die andern Jachten übergreife, zerschnitt das französische Unterseeboot «Atalante» die Ankerketten und schleppte das brennende Schiff auf das Meer hinaus. Inzwischen hatte sich aber eine starke Brise erhoben, die Tauen zerrissen und das Schiff trieb wieder der Küste zu. Das Unterseeboot suchte nun das brennende Schiff zu versenken und feuerte 15 Schüsse aus einer 7,5 cm-Kanone ab, von denen drei trafen. Die andern schlugen an der Küste von St-Maxime ein. Ein Geschoss traf ein Haus, ein zweites eine Hochspannungsleitung, ein drittes schlug kaum 100 m von einer Hotelterrasse entfernt in den Strand ein. Weitere Geschosse trafen eine Eisenbahnlinie und eine Sägerei, explodierten jedoch nicht. Verletzt wurde niemand. Der Schaden wird auf 500,000 Francs geschätzt.

— Irgendwie ist die Methode typisch für unsere Zeit. Sie wirkt wie eine Allegorie



«Ich möchte gern den Mechaniker sprechen, der an meinem Wagen die Bremsen kontrolliert hat!»

Ric et Rac, Paris



Lindis Papa feiert

auf die modernen Sicherungen des Weltfriedens. Das Unterseeboot repräsentiert die Rüstungen, das brennende Schiff gleicht Europa, und der Erfolg der neuartigen Löschmethode ergibt einen Vorgeschmack davon, wie es ungefähr herauskommen wird, wenn man den Brand mit untauglichen Mitteln zu löschen versucht.

Das Wunder der Katalepsie

Was machen die Fakire, um ihr Können auf dem Gebiete der Katalepsie zu beweisen? Nach einigen Affereien wie dem «Verschlingen der Zunge» usw. fallen sie «steif wie ein Stock» um, lassen sich auf zwei Holzblöcke legen, lassen jemand mitten auf ihren Körper steigen oder lassen auch gar einen Steinblock durch Hammerschläge auf sich zertrümmern.

Nun habe ich zu wiederholten Malen gezeigt, dass es sich hierbei einzig und allein um eine körperliche Leistung handelt, die jeder von uns vollbringen kann. Ich greife mir irgendeinen Zuschauer heraus und sage zu ihm: «Strecken Sie sich so steif wie möglich aus.» Das ist alles. Ich lege ihn dann auf zwei Holzblöcke oder auf zwei einfache Stuhllehnen, so dass die eine sich unter dem Nacken und die andere sich unter den Knöcheln befindet, und steige ihm dann mitten auf den Körper. Zu seiner grossen Ueberraschung hält der Zuschauer mein Gewicht 40 bis 60 Sekunden oder sogar noch länger aus.

Beim Zerschlagen eines Steinblocks handelt es sich um eine Täuschung anderer Art. Man wendet hier das bekannte Trägheitsgesetz an. Haben Sie schon einmal einem Maurer bei seiner Arbeit zugesehen? Er nimmt einen Ziegelstein in die Hand und schlägt ihn mit einem kräftigen Hammerschlag entzwei. Würde er sich derart auf die Hand schlagen, so würde er sie brechen. Aber da er zwischen Hand und Hammer einen anderen Körper einfügt, fängt dieser andere Körper den ganzen Schlag auf.

Dies ist das richtige Bild für das Zerbrechen eines Steinblocks auf dem Bauche des «Fakirs». Bricht der Stein, so kommt keine Wahrnehmung des Stosses vor. Bricht der Stein nicht, so findet eine leichte Erschütterung der Bauchmuskulatur statt. Jeder, der boxen lernt, hat noch ganz andere Erschütterungen auszuhalten. Alle Katalepsie-Vorführungen vor dem Publikum sind dieser Art. Es ist also gar kein besonderer «Zustand», denn der ist vollkommen unnötig.

Aus einem Artikel aus «Je sais tous», Paris, übersetzt in der «Auslese».

Da dieser Trick das Kernstück der meisten Vorführungen über Hypnose bildet, und gerade jetzt vor staunenden Augen in Zürich gezeigt wird, dürfte es interessieren, dass das Wunder nicht so sehr in der Macht der Hypnose, als in der Unkenntnis des Publikums begründet liegt.

Der Bund zahlt

1914	21 Millionen an Subventionen,
1933	234 Millionen an Subventionen,
1934	279 Millionen an Subventionen.

Angesichts dieser stolzen Ziffern darf sich jeder dreimal in die Brust werfen und rufen: L'état c'est moi! ... denn was das Bezahlen betrifft, ist er es tatsächlich.

36,000 Todesopfer

Im Jahre 1935 forderte das Auto in Amerika 36,000 Todesopfer.

Das ist kein Druckfehler!
Sechsenddreissig-Tausend.

Büffet man weiß,
Bern was man kriegt!

S. Scheidegger